

**Tillmann Damrau**

**Of Various Incidents Of Coincidence. Ränder, Räume & Gestalten**

Kunstverein Eislingen 13.09. – 12.10.2014

Eröffnung der Ausstellung am 12.09.2014, 20.00 Uhr

Clemens Ottnad

„Boote verloren. Mindaros tot. Männer haben Hunger. Wissen nicht, was tun.“ So oder mindestens so ähnlich soll der sprichwörtlich lakonische Schlachtbericht gelautet haben, den die gewohnt wortknappen Spartaner nach dem verlorenen Kampf um Kyzikos am Marmara-Meer 410 vor Chr. abgesetzt haben; die dagegen ach so! redegewandten siegreichen Athener werden sie (die lakonischen Lakonier von der peloponnesischen Halbinsel) einmal mehr dafür verachtet haben. Ebenso erst ruhig, leise gehalten, höchstens noch heimlich summend kommen die Arbeiten von Tillmann Damrau daher – ihr Urheber selber allerdings nichts weniger als wortkarg, vielmehr polyglott belesen, bisweilen schon furchterregend gelehrt und in jedem Falle multimedialst vernetzt.

Das (meines Erachtens nach) Lakonische dieser in der aktuellen Ausstellung gezeigten Arbeiten hat jedoch keineswegs mit einer irgendwie gearteten Leidenschaftslosigkeit im Ausdruck zu tun, im Gegenteil! Tillmann Damraus Menschenfiguren – wie just aus unserer eigenen Alltagsumgebung entrissen – sind vielmehr immerzu in (teils heftiger) Bewegung gezeigt. Mal tänzerisch leicht, mal wild ekstatisch gestikulierend sind sie mit Automobilen, Booten, Hubschraubern, dem dazugehörigen Hangar zu sehen, von engelsgleichen Wesen im Trenchcoat bis zum leibhaftigen Kosmonauten, auch Tiere trollen streunend durch die weiten Bildareale, Einsprengsel emblematischer Stadt- und Naturabbreviaturen darunter, jäh einsetzende geometrische Vermusterungen und gar grellfarbene, den Bildraum umfassende Armierungen – kurz und gut: die Welt, die Wirklichkeit fliegt uns da

gehörig um die Augen; doch tut sie dies in bemerkenswerter Stille und scheinbarer Gelassenheit.

Noch biblisches Personal samt der heiligen Märtyrer sind hier ganz offensichtlich unserer Jetzt-Zeit entnommen; die Opferung des Isaaks geschieht beispielsweise ebenso wie die lethal erfolglose Beschießung des Sankt Sebastians profan in blauen Shorts über kräftig auftrainierten Waden. Selbst qualvoll kopfüber Gehängte und sogar Enthauptete (wie in den kleinerformatigen Papierarbeiten) erscheinen aber in einer solchen körperlichen Integrität und Würde (manche mögen auch „Schönheit“ sagen) gemalt und gezeichnet, als seien sie sich – im Widerspruch zu uns sterblichen Betrachtern – ihrer eigenen Unvergänglichkeit stets sehr wohl bewusst. Tatsächlich fuchelt mitunter auch eine zeitgenössisch attraktive Damrau-Dame (besser: Lady, vielleicht Killerlady, weite Jacke, kurzer Rock, teuflische Absichten hegend und davon gleich abstürzender Mann) schon einmal mit einer modernen Handfeuerwaffe herum. Obendrein hat unser Künstler jüngst installative Arbeiten entwickelt, die augenfällig zwar, doch wirklich höchst lakonisch gegenwärtige Methoden von Folterung, von Schmerz und Tod thematisieren (Kabelbinder etwa als Einweghandschellen einzusetzen, das Waterboarding-Set – Stuhl, Klebeband, Wasserflaschen und Handtuch – zum schnellen Hausgebrauch, beim Baumarkt um die Ecke eingekauft).

Angesichts all dessen mögen wir uns unversehens fragen, ob uns selber denn die *medialen* Bilder (von Wirklichkeit) überhaupt noch bewegen, die vielen, vielen Bilder dieser Realität allgegenwärtiger Verletzungen und vom Tod, die uns von Bildschirmen und anderen Oberflächen bekanntermaßen wie vermeintlich fremde Fiktionen entgegenflimmern? Oder haben wir uns längst schon – als hätten sich die Zeitenläufte nicht im geringsten geändert – den genannten Lakoniern willfährig angeschlossen, im Stile von dem vor 2.500 Jahren besagten „Boote verloren. [...] haben Hunger. Wissen nicht, was tun.“?

Demgegenüber erscheinen die Bildwelten, in denen sich die Figuren von Tillmann Damrau tummeln, selbst wenn sie vor verstellten Dingen nur so wimmeln, vollständig normal und tröstlich plausibel: Vor und gleichzeitig *in* dem Mehrfamilien-*Palast* etwa steht unschlüssig der proportional ungeratene Barträger mit Brille und Hütlein im

gelben Hemd und roter Hose, die Schuhspitzen ungelenkt einander zugewandt und weist ratlos auf seine Halma-Voodoo-Sonnen-Frau, während grade ein anderer Helikopter kurzerhand durch's Gebäude schmettert, an Fenster und Fassade hingegen schemenhafte Büsten entlangwandern, das große Haus im kleinen Grün, dies zwar reichlich vermatscht, doch immerhin kumulative Bewölkung darüber aufgezogen, unterdessen der Kamin Micky Mouse-Ohren schmaucht, die Szenerie von der monotonen Plattenbausiedlung und ein paar zackig farbvertauschten Deutschlandpalmen umzingelt, was sonst? Es lebe die Normalität trotziger Schönheiten, mit denen uns diese Bilder immer noch und so zu bewegen wissen!

Hatte Tillmann Damrau in vorvergangenen Jahren die einzelnen Ausdrucksmedien von Malerei, Zeichnung und druckgrafischer Techniken noch je gesondert für sich angewandt, treffen sie auf seinen großen Leinwänden seit geraumer Zeit schon längst unmittelbar aufeinander. Die Bildareale sind also nicht mit Ölfarbe oder Acryl (einen Illusionsraum vermittelnd sollend) „zugemalt“, sondern enthalten reichlich Leerstellen als Denkwischnräume (oder Zwischendenkräume?) für allerhand andere Möglichkeitssinne. Zeichnerische Gesten und mit Mitteln des Hochdrucks wie eingestempelt wirkende Versatzstücke treffen so auf die mit Farbe durchgearbeiteten Körpervolumina und stellen damit organisch wirkende Zufallszusammenfälle her. Zu diesen malerischen Mixed-Media-Arbeiten, den ergänzenden Papiercollagen, Folienschnitten und Installationen gesellen sich neuerdings jedoch mit den *OTT Papieren* wieder kleinerformatige Zeichenblätter sowie mit den sogenannten *Marburger Papieren* neue Radierungen hinzu. Ihren bildlichen Inhalten brutaler Szenen körperlicher Gewalt entgegen bieten die Titel jedoch häufig genug die (Wort)Stirn, indem sie auf weitere Himmelserscheinungen und Flugphänomene verweisen (wie *Garden of Light*, *Wardrobe of Heaven*, *Muscles of Beauty*).

Im Rahmen von Ausstellungseröffnungen werden gemeinhin ja Menschen um – mehr oder weniger, sei's drum – erleuchtende Einführungsreden gebeten, die bereits über längere Zeit mit dem bildnerischen Tun und Denken des betreffenden Künstlers befasst sind und vor diesem Hintergrund aus einem vermeintlich reichhaltigen Erfahrungsschatz zu schöpfen vermögen. Das sollte in meinem speziellen Fall wohl

auch nicht wesentlich anders sein, da ich seit nunmehr fast zwanzig Jahren fasziniert die Arbeit des in Stuttgart – sowie mit einer Professur in Marburg – lebenden Malers Tillmann Damrau verfolgen darf. (Und in vorliegenden Fall ist dieses Dürfen ein großes Dürfen.) Und gewiss: seine Figuren, diese Bildpassanten und Piloten, die wirken, als ob sie aus der einen Leinwand entstiegen sind, um unvermittelt auf der anderen wieder aufzutauchen, von einem Bogen Papier zum nächsten auch springen, diese vertraut und zugleich doch wieder geheimnisvoll zusammengefallene Dingewelt und formalen Schwebeapparaturen malerischer Kompositionen, sie kommen mir wie Freunde vor und bleiben gleichzeitig immer auch beängstigend wohltuende – oder umgekehrt gesagt: wohltuend beängstigende – Mysterien.

Die Lakonie aber ist – in ihrem besten Sinne, versteht sich – seitdem geblieben! Und sie stellt mithin das Gegenteil dessen dar, was ich zum Beispiel in der unlängst in Basel zu Ende gegangenen Gerhard-Richter-Schau feststellen musste. Gänzlich von der Malerei abgewandt studierten dort nämlich die Massen mit gesenkten Köpfen die museumspädagogischen Erläuterungen der zur Ausstellung erschienenen Begleitpublikation, in der – zu meiner persönlichen Verärgerung – beispielsweise zu lesen war, dass sich die dort gezeigten Arbeiten dadurch auszeichneten, dass sie weder heftige Emotionen erweckten, noch bestimmte Positionen bezögen, also „eine Qualität [besitzen], die dem Künstler die Möglichkeit bot, Meinungslosigkeit, Aussageverweigerung und Gestaltlosigkeit, schlicht das Nichts, zum Ausdruck zu bringen.“ Da ist Damrau doch mehr!

Clemens Ottnad